

Eine Untersuchung darüber, inwieweit die verhältnismäßig kurze und, wie es scheint, ziemlich plötzlich beendete Verwendung des Silbers mit Höhepunkten des römischen Germanienhandels bzw. mit Wirtschaftskrisen im römischen Weltreich im Zusammenhang steht, dürfte unter Umständen Hinweise zur Chronologie unserer Fibeln ergeben. Sollte sich die Vermutung bestätigen, daß zur Anfertigung der germanischen Silberfibeln der älteren römischen Kaiserzeit zum Teil römisches Münzsilber<sup>28</sup> benutzt wurde, ließe sich unter Umständen der in dieser Zeit in das freie Germanien eindringende und in seinem zeitlichen Ablauf gut erfaßbare Strom römischer Münzen mit den Silberfibeln in Einklang bringen. Auch die Nachricht des Tacitus (*Germania*, Kap. V), daß die Germanen die sogenannten *Bigati* und *Serrati*, also Münzen aus der Zeit vor Augustus bevorzugten, ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert. Handelt es sich bei diesen doch um die qualitativ besten römischen Silbermünzen. Zur Anfertigung von nach dem Guß nachzuschmiedendem Gerät wie Fibeln, Nadeln, Armringen usw. war jedoch das Münzsilber noch etwa bis in die Zeit des Marc Aurel (161–186) geeignet.

<sup>28</sup> Die Entwicklung der hier in Frage kommenden römischen Silberdenare vollzog sich in großen Zügen etwa wie folgt: Gewicht der republikanischen und kaiserzeitlichen Denare bis Nero 3,9 g (Silbergehalt 98–99%). Danach 3,41 g und nur noch 88–89% Feingehalt. Darauf folgte ein gut 100 Jahre währende, sich bis in die Regierungszeit des Marc Aurel (161–186) erstreckende stabile Periode, dann ein schnelles Absinken des Silbergehalts. Er betrug z. B. zur Zeit des Commodus 68–69% und bei Septimius Severus (193–211) nur noch 18–28%, um dann reinen bzw. versilberten und verzinneten (?) Kupfermünzen zu weichen. In dieser Zeit war das Gold und Silber völlig aus dem Verkehr gezogen. Münzverbesserungen erfolgten unter Diocletian, endgültige Neuordnung auf Goldbasis unter Constantin d. Gr. (306–337).

## Nordische Goldbrakteaten aus der Rheinpfalz

Von Gernot Jacob-Friesen, Köln

Wohl kaum eine Schmuckgattung hat in den Arbeiten zur Völkerwanderungszeit Skandinaviens derart große Beachtung gefunden und zu so vielfältigen Hypothesen herausgefordert, wie diejenige der Goldbrakteaten. Einen gewissen Abschluß annähernd hundertjähriger ständiger Bemühungen um dieses Thema stellen die untersuchenden und registrierenden Werke von H. Öberg<sup>1</sup> und vor allem M. B. Mackeprang<sup>2</sup> dar, besonders, weil nunmehr das gesamte Brakteatenmaterial zur Debatte bereitsteht.

Zwei Exemplare dieser so eigenwilligen nordischen Amulette und Schmuckstücke, die im Jahre 1887 mit den Sammlungen des Senators F. G. H. Culemann in das Kestner-Museum zu Hannover gelangten, blieben bisher der Forschung unbekannt<sup>3</sup>. Erhöhtes Interesse verdienen die Stücke noch dadurch, daß sie

<sup>1</sup> *Guldbrakteaterna från nordens folkvandringstid* (1942).

<sup>2</sup> *De nordiske Guldbrakteater* (1952).

<sup>3</sup> Frau Direktor Dr. Woldering stellte die Funde dankenswerterweise für die Publikation zur Verfügung. – Einen Abriß über die Entstehung der Culemannschen Sammlung finden wir bei C. Schuchhardt, *Aus Leben und Arbeit* (1944) 164 ff.

weit außerhalb des Hauptverbreitungsgebietes ihrer Artgenossen entdeckt wurden.

1. Großer goldener Brakteat, leicht beschädigt; in der Mitte des Zentralstempels und seitlich der Öse eingerissen. Querdm. 5,5 cm, H. einschließlich der Öse 5,8 cm. Gewicht 17,595 g. Das Stück trägt eine aufgesetzte, zweischalig gearbeitete Öse mit glatter Innen- und profilierter Außenwandung. Sie ist seitlich durch je einen gekerbten aufgelegten Draht, in der Mitte durch vier doppelte Stränge wechselseitig tordierten Drahtes verziert. Unterhalb der Öse ist auf der Vorderseite eine von einem gekerbten Draht gebildete zungenförmige Verzierungszone geschaffen, die im Innern durch Granulation ausgefüllt ist und auf ihrer Außenseite von fünf granulierten Dreiergruppen begleitet wird. Um ein größeres kugeliges Korn legt sich jeweils ein Kranz sehr kleiner Körnchen. Die Kante des Stückes umgibt ein allseitig gekerbter angelöteter Golddraht, von dem ein Stück fehlt. Auf der glatten Rückseite hat sich nur sehr schwach die Prägung des Avers durchgedrückt. „Aus einem fränkischen Grabe zu Meckenheim bei Deidesheim in der Pfalz. Aus Sammlung Fr. Culemann, Kat. III No. 1040/727.“ Kestner-Museum, Inv. Nr. 3510 (*Abb. 1*).



Abb. 1. Brakteat von Meckenheim (Rheinpfalz). Vorder- und Rückseite. M. etwa 1:1.

2. Kleiner goldener Brakteat. Querdm. 2,6 cm, H. einschließlich der Öse 3,0 cm. Gewicht 3,74 g. Die einfache längsgerillte Öse ist auf den Rand des Brakteaten aufgesetzt; an der Vorderseite sind unter ihr drei Goldkörner angebracht. Ein allseitig gekerbter Draht faßt den Rand ein. Die Prägung von Zentralbild und Randzone hat sich nur schwach auf der Rückseite durchgedrückt. „Aus einem fränkischen Grabe zu Meckenheim bei Deidesheim in der Pfalz. Aus Sammlung Fr. Culemann, Kat. III No. 1041/728.“ Kestner-Museum, Inv. Nr. 3511 (*Abb. 2*).

Über die Fundumstände und das Jahr der Auffindung bieten die Kataloge keine Angaben. Da beide Stücke einander folgende Inventarnummern tragen, ist sicher, daß sie zusammen erworben wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften sie auch dem gleichen Grabe entstammen. Seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts wurden bei Meckenheim immer wieder merowingerzeitliche Grabbeigaben und Plattengräber angetroffen, die wohl zu einem geschlossenen

Friedhof gehören. Eine systematische Untersuchung fand nicht statt; in der Literatur existieren einige kurze Hinweise<sup>4</sup>.

Die Herkunftsbezeichnung dürfte als ziemlich sicher gelten, obwohl Culemann, der besonders enge Geschäftsverbindungen zu Lempertz in Köln unterhielt, die Brakteaten höchstwahrscheinlich über den Kunsthandel erwarb. Hierfür spricht der Umstand, daß Meckenheim als Fundort fränkischer Gräber zu Culemanns Lebzeiten praktisch unbekannt war und nirgends in der Literatur erwähnt wurde. Erst wesentlich später und gewissermaßen als Bestätigung des älteren Fundes kamen nach und nach in größerer Zahl Grabstellen zum Vorschein, denen dann auch in der Fachwelt einige Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde. Herr Dr. K. Kaiser, Speyer, teilte hierzu noch freundlichst mit, daß „nach den bisherigen Unterlagen das Gräberfeld vor 1898 nicht offiziell bekannt war. Ältere Veröffentlichungen oder Erwähnungen in der Tagespresse können wir nicht nachweisen. Da es sich bei dem Bereich des Gräberfeldes um altes Kulturland handelt, in den hinein sich dann der im älteren Frühmittel-



Abb. 2. Brakteat von Meckenheim (Rheinpfalz). Vorder- und Rückseite. M. etwa 1:1.

alter entstandene Ort ausdehnte, nimmt es nicht wunder, wenn schon vor 1898 dort Funde bei Erdbewegungen oder tiefgründigerer Bodenbearbeitung zutage traten... Jedenfalls sehe ich keinen Anlaß zu Zweifeln an der Fundortangabe.“

Der große Brakteat mit breiter Schmuckborte und granulierter ornamentaler Zone unterhalb der Öse ist ein Vertreter des A-Typus im althergebrachten Sinne. Es ist dies die älteste geschlossene Gruppe der nordischen Brakteaten, die jedoch ihre eigene Entwicklung während eines längeren Zeitraumes durchmachte, teilweise neben den Stücken mit anderen Motiven einherlief, aber nicht ihr unmittelbares Vorbild war. Kennzeichen der Gruppe ist ein im Profil gesehener menschlicher Kopf. Ausgangspunkt hierzu waren römische Goldmedaillons der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den übrigen Darstellungsformen auf Brakteaten läßt sich beim A-Typus eine allmähliche Umwandlung des Motivs an zahlreichen Exemplaren ablesen. Sie verläuft im großen ganzen von einer anfänglich recht genauen Nachahmung der klassischen Kaiserbüste mit ihrer Umschrift bis hin zu völlig nach nordischem Stilempfin-

<sup>4</sup> Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 23, 1899, 279. – Westd. Zeitschr. 18, 1899 Mus. 58; 22, 1903 Mus. 58. – Pfälz. Mus. 22, 1905, 108; 26, 1909, 92. – Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutsch. Gesch.- u. Altertumsver. 63, 1915, 275. – Ber. d. Hist. Mus. d. Pfalz 3, 1918, 20. – Einige der Funde gelangten in das Museum zu Speyer und gingen durch Kriegseinwirkungen verloren; manches befindet sich auch in Privatsammlungen. Die Hinweise verdanke ich Herrn Dr. Kaiser, Speyer.

den umgestalteten Bildern, bei denen die lateinischen Buchstaben durch Runen, Symbole oder Ornamente ersetzt sind.

Nach Mackeprangs Einteilung<sup>5</sup> gehört unser Stück zur westskandinavischen Gruppe der eigentlichen A-Brakteaten, und zwar zu der Unterabteilung, die von römischen Kaiserporträts mit Mantel herzuleiten ist. Wir müssen es in eine entwicklungsgeschichtlich relativ späte Phase stellen; der Typus ist noch gewahrt, äußere Ähnlichkeiten fehlen hingegen. Vor allem macht sich die nordische Tendenz zur Flächenfüllung bemerkbar; das Haar wurde bis an den Rand des Mittelfeldes geführt und der übrige freie Raum mit Symbolen eng gefüllt, wobei unklar bleibt, ob die I-förmigen Zeichen Reste lateinischer Buchstaben sind oder lediglich den Kaisermantel ersetzen. Die Konturlinie beherrscht den Kopf.

Breite Zierkanten sind nicht auf die A-Brakteaten beschränkt, sondern finden sich – wie auch das filigran- und granulationsverzierte Dreieck unterhalb der Öse – ebenfalls an anderen Brakteaten, vorwiegend der C-Gruppe. Chronologisch läßt sich dieses Element allein nicht auswerten. Sehr wichtig erscheint nun aber die mittlere der drei Verzierungszonen. Wir sehen dort in radialer Anordnung nach links blickende stark stilisierte Menschenköpfe. Auch ihre Herkunft läßt sich gut verfolgen. Auf die Beziehungen der wohl von gotischen Handwerkern hergestellten Rahmen römischer Medaillen – wie sie der erste Schatz von Szilágy-Somlyó enthält – zu den nordischen Goldbrakteaten verwiesen zuerst S. Lindqvist<sup>6</sup> und N. Åberg<sup>7</sup>. Radial auf der Zierborte des dort vertretenen Gratianus-Medaillons sind kleine en face dargestellte halbplastische menschliche Köpfchen angebracht. Sie wirkten in zweierlei Hinsicht auf die Brakteaten. Zum einen finden sie sich, wie Lindqvist betonte, gleichermaßen halbplastisch mehrfach in den Verzierungsdreiecken unterhalb der Aufhängeösen, zum anderen gaben sie aber auch die Anregung zu eingestempelten Maskenfriesen, wie auf unserem A-Brakteaten. Nur zweimal erscheinen m. W. auf Brakteaten, und zwar einem Stück der B-Gruppe und einem degenerierten C-Brakteaten, frontale menschliche Gesichter auf dem Rand<sup>8</sup>. Sonst hat man stets Profilsichten verwendet, welche dem Empfinden und Können der Brakteatenmeister wohl mehr entsprachen<sup>9</sup>. Halbplastische Masken im Ösendreieck und Profile auf der Randborte finden sich gemeinsam auf dem Brakteaten von Gerete (Gotland).

<sup>5</sup> a. a. O. 26.

<sup>6</sup> Fornvännen 22, 1927, 217 ff.

<sup>7</sup> Fornvännen 31, 1936, 264 ff. – Ergänzend muß jedoch bemerkt werden, daß sich sowohl zu den halbplastischen Köpfchen als auch zu den gereihten menschlichen Profilsichten im nordgermanischen Gebiet Vorläufer aus dem späteren 3. Jahrhundert aufzeigen lassen. Vgl. den silbernen Kelch von Himlingöie auf Seeland und das gewölbte mit Silber belegte Blech aus dem Thorsberg-Fund. J. Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes (1941) Abb. 6 u. Taf. 22, bzw. Abb. 13 u. Taf. 25.

<sup>8</sup> G. Stephens, Handbook of the Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England (1884) Nr. 52; J. Steenstrup, Yak-Lungta Brakteaterne (1893) Taf. 4, 21; Mackeprang a. a. O. Taf. 13, 9.

<sup>9</sup> Mackeprang a. a. O. Taf. 10, 7. 15; 12, 6.

Von den beiden Meckenheimer Anhängern gehört der kleinere zur Gruppe der sogenannten C-Brakteaten, deren Charakteristikum ein menschlicher Kopf ist, der unproportional groß und meistens isoliert, immer ohne Rumpf und vielfach auch ohne Hals über einem vierfüßigen Tier steht. Letzteres ist fast immer ein Mischwesen, und der Versuch seiner zoologischen Deutung hat mancherlei Hypothesen gezeitigt. Verschiedentlich, um nur einiges herauszugreifen, wurde es wegen der oftmals auftretenden Hörner und des nicht seltenen Kinnbartes als Bock gedeutet, so daß man eine Darstellung Tors mit einem seiner Zugtiere vor sich zu haben glaubte. Dem gegenüber steht die Tatsache, daß die Tiere ihrer Körperform nach meist stark an Pferde erinnern, was bisweilen durch Schweif und Hufe unterstrichen wird. Angesichts der Mannigfaltigkeit von Kombinationen und der Fabulierlust jener Epoche ist, was schon S. Müller betonte<sup>10</sup>, eine allgemeingültige Erklärung kaum zu finden.

Bei dem Versuch, die Entstehung der C-Brakteaten aufzuzeigen, kann man m. E. nur den Gedankengängen von Lindqvist<sup>11</sup> folgen. Er weicht von der älteren Auffassung ab, daß sich die Stücke dieses Typus allmählich durch Verkümmern ursprünglicher Reiterdarstellungen herausbildeten und stellt demgegenüber die These, die Vierfüßer hätten den in Falten drapierten Kaisermantel der römischen Medaillons ersetzt. Man braucht dabei sicherlich nicht mit einer „typologischen“ Entwicklung zu rechnen, sondern wir dürfen mit Öberg<sup>12</sup> annehmen, daß sich der Wechsel recht plötzlich vollzog und das Fabeltier fertig an den Platz der Manteldraperie trat, die dem nordischen Stempelschneider fremd war. Nur so lassen sich auch sicher früh anzusetzende Brakteaten erklären, auf denen sich zu einem noch klassisch anmutenden Menschenkopf der fertige Quadruped gesellt.

Die Vergleichsstücke zu unserem Exemplar finden wir in B. Salins süd-schwedischer Gruppe<sup>13</sup>. Von den später unternommenen Versuchen einer Untergliederung dieser Abteilung ist fraglos derjenige von Öberg am treffendsten. In seiner CII-Gruppe, die sich aus dem Typus CI entwickelt hat, und deren Bild durchweg eine fortgeschrittene Degeneration und Stilisierung im Vergleich zu den Vorgängern zeigt, stehen gute Parallelen des Meckenheimer Brakteaten. Als kennzeichnend gelten die in unserem Falle rechtwinklig abgebogenen und auseinanderstrebenden dünnen Unterschenkel der Vorderhand mit ihren gezipfelten Hufen, der „Bocksbart“ sowie der elegant geschwungene und bewegungsreich dargestellte Tierkörper im Gegensatz zu dem in Auflösung begriffenen Menschenkopf, dessen untere Gesichtspartie in der Rückenbiegung des Tieres gedacht werden muß, aber bis auf den Mund verschwunden ist. Unklar bleibt bei dem vorliegenden Stück die Bekrönung des Kopfes, in der ein Auge zu ruhen scheint. Mackeprang, dessen Gliederung unter dem Fehlen jeder Definition sehr leidet, verteilt die dem unsrigen nahestehenden und sicherlich eng zusammengehörigen Brakteaten auf mehrere Gruppen, die er zwar ebenfalls als verwandt ansieht, die aber doch recht heterogenes Material enthalten.

<sup>10</sup> Nordische Altertumskunde (1898) 192 ff.

<sup>11</sup> Acta Arch. (Kopenhagen) 11, 1940, 124 ff.

<sup>12</sup> a. a. O. 61.

<sup>13</sup> Antikvarisk Tidskrift för Sverige 14, 1899 H. 2, 1 ff. Taf. 8.

Bemerkenswert ist nun, daß sich große reich verzierte Rahmen in sehr starkem Maß in der Gruppe CI finden, und daß auch die Brakteaten, welche in ihrem Schmuckdreieck kleine halbplastische Köpfechen führen oder in ihrem Randdekor gereifte Profilansichten menschlicher Köpfe tragen, bis auf eine noch dazu sehr verwaschene Ausnahme sämtlich derselben Gruppe angehören. Stellen wir die Rahmung des A-Brakteaten von Meckenheim zu den im Prinzip ähnlichen der vorgenannten CI-Stücke in Vergleich, so können wir erkennen, daß die Köpfe auf unserem Stück mit dem ganz stilisierten helmartig anmutenden und an der Nasenwurzel ansetzenden Haar sowie dem kräftig hervorgehobenen Unterkiefer weiter degeneriert sind als alle übrigen Darstellungen und ohne Zweifel stilistisch später anzusetzen sind als diese, womit wir in den Abschnitt der CII-Brakteaten gelangten.

Stilistisch gesehen wäre es somit durchaus möglich, sich die Zentralbilder der beiden Meckenheimer Brakteaten ausgetauscht in ihrer gegenseitigen Rahmung vorzustellen. Vor einigen Jahren gelang C. A. Moberg<sup>14</sup> bei Untersuchung zahlreicher Schmuckränder der Nachweis, daß manche A- und C-Brakteaten gleichartige Rahmen tragen; für einige, deren Rand mit demselben Stempel verziert wurde, ist auch gemeinsame Herkunft belegt. Die abweichende Darstellung des menschlichen Kopfes im Mittelbild wird durch verschiedenartige Vorlagen der beiden Typen bedingt; die Technik, starke Konturlinien, geringes Relief, dazu eine spitzovale Augenform, sind gleich. Unterstrichen werden mag die Verwandtschaft noch durch das Auftreten des Hakenkreuzes an beiden Exemplaren. Nach allem gesagten glauben wir uns zu der Annahme berechtigt, daß beide Meckenheimer Exemplare aus derselben Werkstatt stammen. Diese muß im südlichen Schweden oder auf einer der großen schwedischen oder dänischen Inseln gelegen haben.

Ein sehr umstrittenes Kapitel ist die Datierungsfrage der nordischen Brakteaten, und zwar sowohl die Frage nach der Dauer der Brakteatensitte überhaupt, wobei zunächst nur die Typen A–D zur Debatte stehen, als auch die zeitliche Ansetzung der einzelnen Typen und ihr Nebeneinander. Es seien nur einige kurze Bemerkungen gebracht; endgültiges wird sich erst nach einer gründlichen Aufarbeitung des gesamten nordischen Schmuckgutes der Völkerwanderungszeit aussagen lassen. Im Gegensatz zu fast allen anderen Autoren setzt Mackeprang die Brakteaten verhältnismäßig jung an und glaubt, daß sich ihre Lebensdauer vom beginnenden 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts erstreckt<sup>15</sup>. Für die Datierung des letzten Teils dieser Entwicklung zieht er vor allem süddeutsche Parallelen heran. In einer Besprechung des Werkes widerspricht K. Böhner<sup>16</sup> dem entschieden und weist alle mit kontinentalen Stücken vergleichbaren Begleitfunde auch der stilistisch späten Brakteaten noch in das 6. Jahrhundert, teilweise sogar in dessen erste Hälfte. Öberg<sup>17</sup>, der auf Gedankengängen von Lindqvist<sup>18</sup> aufbaut, versucht, von den Vorbildern der Brak-

<sup>14</sup> Acta Arch. (Kopenhagen) 23, 1952, 115 ff.

<sup>15</sup> a. a. O. 68 ff.

<sup>16</sup> Bonn. Jahrb. 154, 1954, 194 ff.

<sup>17</sup> a. a. O. 255.

<sup>18</sup> Vendelkulturens ålder och ursprung (1926) 19 ff.



teaten ausgehend, zu einer Datierung zu gelangen und schließt seine CI-Brakteaten mit den halbplastischen Köpfchen sowie mit Volutenverzierung im Rahmen eng an das Gratianus-Medaillon von Szilágy-Somlyó an. So datiert er diese prächtigsten Stücke der Gruppe schon in den Beginn des 5. Jahrhunderts und glaubt, daß sich auch die Entwicklung der CII-Gruppe im wesentlichen während des gleichen Jahrhunderts vollzog.

Nur wenige geschlossene Funde mit Münzen geben uns einige ungefähre Anhaltspunkte. Der große CI-Brakteat von Bornholm<sup>19</sup> mit schon stärker stilisierten menschlichen Profilansichten in der Rahmung stammt aus einem Schatz, für dessen Niederlegung drei Solidi Leos I. das Jahr 457 als terminus post quem setzen. Die Meckenheimer Brakteaten sind dem Stück verwandt, aber stilistisch doch jünger. Ein anderer CI-Brakteat von Halskov, Sorø Amt<sup>20</sup>, hatte als Beifund unter anderem das Bruchstück eines mit Halbmondstempeln verzierten Halsringes. Der Fund von Mulsum, Kr. Wesermünde<sup>21</sup>, enthält solch einen Ring und wurde, wie Münzen Anastasius' I. zeigen, nach 491 niedergelegt; wie lang die Lebensdauer solcher Ringe war, ist jedoch nicht genau zu ermitteln. Ziehen wir in Erwägung, daß auch die am weitesten stilisierten Brakteaten noch in das 6. Jahrhundert zu setzen sein werden, und daß Vorläufer unserer Meckenheimer Stücke nach der Mitte des 5. Jahrhunderts in den Boden gelangten, so dürften die in Rede stehenden Exemplare wohl am ehesten im Beginn des 6. Jahrhunderts angefertigt sein.

In Schleswig-Holstein und im übrigen Norddeutschland nimmt die Funddichte der Brakteaten gegen Süden schnell ab, obschon auch dort noch verzelte größere Schätze entdeckt wurden. Nach Westen strahlt das Verbreitungsgebiet bis holländisch-Friesland und ins südliche England aus<sup>22</sup>. Süd- und Südwestdeutschland besitzen abgesehen von den Meckenheimer Stücken nur zwei Brakteatenfunde, die gleichfalls aus Gräbern stammen. In Schretzheim, Ldkr. Dillingen, in Bayerisch-Schwaben enthielt ein reiches Grab fünf D-Brakteaten<sup>23</sup>. Etwa 50 km nördlich von Meckenheim wurden in einem ebenfalls mit vielen Beigaben versehenen Kindergrab, das unter anderem ein Bügelfibelpaar vom „Typ von Goethes Fibel“ enthielt, zwei späte, stark stilisierte B-Brakteaten geborgen<sup>24</sup>. In allen drei Fällen waren also Angehörige des fränkischen Reiches die letzten Besitzer der nordischen Brakteaten.

Nachtrag: Ein weiterer bisher unbekannter CII-Brakteat aus der Sammlung Diergardt, für den leider keine Fundortangaben überliefert sind, wurde kürzlich von P. La Baume veröffentlicht<sup>25</sup>.

<sup>19</sup> Mackeprang a. a. O. Taf. 21, 1–10.

<sup>20</sup> Mackeprang a. a. O. 68. Taf. 21, 11–18.

<sup>21</sup> Ebda. 69; K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte (1939) 266.

<sup>22</sup> Mackeprang a. a. O. 80 ff.

<sup>23</sup> Mackeprang a. a. O. 80 ff.

<sup>24</sup> H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz (1940) 285. (Freilaubersheim, Rheinhessen).

<sup>25</sup> Kölner Jahrb. 1, 1955 Taf. 18, 2.